

Khoury, Adel Theodor: *Der Koran*. Düsseldorf: Patmos Verlagshaus 2005. ISBN: 3-491-72485-6; 352 S.

Rezensiert von: Wolfgang G. Schwanitz, Deutsches Orient-Institut Hamburg

Ausgerechnet im Herzen des arabisch-israelischen Konfliktes hat eine Bewegung durch Wahlen die Macht ergriffen, die „den Islam“ zur Basis ihres Regierens erhebt. Dem folgt eine weitere Islamisierung von religiösen Dogmen und auswärtigen Beziehungen. Um sich da noch zurecht finden und nach den Wurzeln fragen zu können, kommt Adel Theodor Khourys neuer Korankommentar gerade recht. Da hat sich zum Beispiel Khalid Mishal, ein palästinensischer Führer der Islamischen Widerstandsbewegung Hamas, nach dem Wahlsieg Anfang 2006 im Londoner Guardian zu Wort gemeldet. Im Damaszener Exil vertritt er einen Verein, der das Islam-Banner, Waffen und den Koran hochhält. Zur Geschichte behauptet er, Juden hätten „unter dem Islam 13 Jahrhunderte in Frieden und Harmonie“ gelebt.

Bevor ich diese Aussage anhand des angezeigten Buches auslote, seien kurz Autor und Gliederung vorgestellt. Der 1930 im Libanon geborene und in Münster lebende Emeritus der Katholisch-Theologischen Fakultät ragt durch viele Forschungen zum Islam heraus: Lexika, Kommentare zum Koran, dessen Übersetzung und Beiträge über den christlich-islamischen Dialog. Er hat sein Buch thematisch geordnet. Auf Entstehung und Struktur des Korans sowie eine bündige Biografie Muhammads folgen das Selbstverständnis, der Totalitätsanspruch und die Umwelt des Korans. Die nächsten Abschnitte beinhalten Gott und Jenseits, Offenbarung und Propheten sowie der Mensch und sein Weg. Das übliche Literaturverzeichnis fehlt leider, dafür gibt der Autor in den Zitaten der Randtexte einige Hinweise. Um es vorwegzunehmen: Dieser Korankommentar ist ein Meisterwerk, das nur Jahrzehnte an Forschung ermöglichen.

Was macht den besonderen Reiz dieses Werkes aus? Zum einen hellt Khoury Passagen des Korans im Lichte relevanter Bibeltexte aus, wodurch er Hauptpunkte der

drei großen monotheistischen Religionen vorstellt; zum anderen ist es der enorme Gedankenreichtum, den Khoury auch durch Hinweise auf weitere Kommentatoren einbringt. Zu ihnen zählen Muslime wie Tabari, al-Zamakshari, al-Razi, al-Qurtubi, al-Baidawi, die beiden Djalals, Ibn al-Arabi und al-Tabrasi sowie Nichtmuslime wie Nöldeke, Schwally, Bergsträsser, Pretzl und Montgomery Watt. Zudem erfreuen sich die Leser/innen des Gegenwartsbezuges und der Üppigkeit des Bandes mit erlesenen Miniaturen, Kalligrafien, Karten und Fotos. Drei problematische Bilder zeigen das Auspeitschen, abgehackte Hände für Diebstahl und die „Märtyrer“ von Hamas.

Damit komme ich auf die „13 Jahrhunderte Frieden und Harmonie“ zurück, in denen Muslime und Juden gelebt haben sollen. Zunächst einmal gab es Juden in dieser Region lange vor dem Islam. Als Muhammad seinen Eingottglauben in Mekka ab 610 zu erklären begann – der hierbei zentrale Erzengel Gabriel ist auf Khourys Umschlagmotiv in einer wunderbaren Miniatur des 14. Jahrhunderts abgebildet –, kam es vor allem zu Zwisten mit Juden (in Mekka gab es nur vereinzelt Christen und zudem keine organisierte christliche Gemeinschaft). Die Konflikte erwachsen zunächst daraus, dass sich Muhammad gegen Vielgötterei an der Kaaba wandte, dem Hauptheiligtum in Mekka. Dabei erörterte er aus seiner Sicht Unstimmiges im Judentum und Christentum. Da ihn die Mekkaner zwölf Jahre lang abwiesen, wanderte er mit seiner Gemeinschaft nach Medina aus, wo es jüdische Stämme gab.

Der Prophet hoffte, die dortigen Juden für sich gewinnen zu können. Er berief sich auf die Lehren Abrahams, auf Moses und die alten Propheten. Mehr noch. Wie Khoury weiter aufschlussreich erhellt, betonte Muhammad eine Art religiöser Verwandtschaft zwischen Judentum und Islam. Er räumte daher anfänglich den Juden eine Sonderstellung in seiner Gemeinschaft ein, „wobei ihre Religion wie die der Muslime gelten soll“ (Konvention zu Medina). Letztlich war dies vergeblich. Muhammad, so betont Khoury, ging drei Schritte weiter, die ihm und dem Islam die Selbstständigkeit gesichert haben. Anders als bei Juden und Christen, die jeweils die einzig heilsame Religion für sich reklamieren, be-

rief er sich endgültig auf die ihnen vorausgehende Religion Abrahams, „des Vaters aller Gläubigen“. Muhammads zweiter Schritt bestand darin, dass er nun Mekkas Heiligtum auf Abrahams reinen Kult zurückführte, der dort mit seinem Sohn die Kaaba für Muslime und Araber erbaut habe. Der Prophet veränderte die Gebetsrichtung von Jerusalem nach Mekka.

Da sich Medinas Juden gelegentlich auch mit den Mekkanern verbündeten, wurden die Beziehungen gespannter. Der Prophet verdrängte dann drei jüdische Stämme aus Medina, das fortan frei von ihnen zu sein hatte. Aus dieser Zeit bis zu Muhammads siegreicher Rückkehr nach Mekka 630 stammen Sprüche über Juden, die islamistische Judenfeinde gern benutzen. Der Prophet aber akzeptierte einst christliche und jüdische Enklaven auf der Arabischen Halbinsel als verbündete Schutzgenossen, die dort ihren Glauben behalten durften.

Anderenorts stellt Khoury theologische Schulen des Islam vor. Anhand solcher Traditionalisten wie der Hanbaliten, der auf die Vernunft setzenden Mutaziliten und der einen Mittelweg zwischen dem blinden Traditionsglauben und dem absoluten Gebrauch der Vernunft suchenden Ashariten, lotet er das ewige Ringen zwischen den Anhängern von enger Tradition, enthüllter Historizität und opportuner Praktikabilität aus. Laut Ashari, dessen Linie Khoury mit der Position der islamisch sunnitischen Orthodoxie für Jahrhunderte identifiziert, müssen sich die Lehrsätze des Glaubens auf den Text des Koran und auf die Überlieferung gründen. Man soll aber, so Ashari weiter, die Tradition der Kontrolle der Vernunft unterziehen, um Beliebigkeit und Widersprüchlichkeit Einhalt zu gebieten und die echte Tradition von den falschen Erfindungen zu unterscheiden. Im Glaubensstreit mit den Andersgläubigen und den anderen theologischen Richtungen gelte es, die Gegner mit den vernünftigen Gründen zu überzeugen und die eigenen Argumente logisch einwandfrei aufzubauen. Das bezeichnet Khoury als den „vernünftigen Traditionalismus“. Leider bewegen sich die heutigen Extremisten von Hamas weit davon entfernt.

Jahrhunderte an Frieden und Harmonie, wie es der Hamas-Führer behauptet hat, gab

es also auch von dieser Warte her nicht, eher drei islamische Tendenzen gegenüber Juden: den Kampf, die Verdrängung (Medina, Mekka und nach Israels Gründung 1948 weite Teile Arabiens) und die dulddende Schutzgenossenschaft (die in sich selbst ein intolerantes Konzept ist). Richtig ist, dass Juden im Islam geregelter als unter Christen lebten. Falsch ist, was der Hamas-Führer noch meinte: Der Zwist mit Juden sei nicht religiöser, sondern politischer Art, es gehe nur gegen die Juden, die „das Land gewaltsam nahmen“. Jedoch vom religiösen Kontext lebt Hamas. Ihre Vorläufer fanden keinen Kompromiss mit den Juden. Und nein, es war nicht „unser Land, in das diese kamen“. Angesichts der vielen Völker dort kann kein Volk das Land für sich allein beanspruchen, an dem Juden nach ihren alten Königreichen auch in ihrer Diaspora festhielten. Wer Khoury liest, erkennt manche theologische Kluft zwischen den großen drei Religionen und eine Art religiöse Judenfeindschaft, die Christentum und Islam eigen ist und die Hamas-Leute jetzt wieder zu benutzen suchen. Es besteht ohnehin, wie Khoury sagt, die Gefahr der Ideologisierung des Wortes Gottes und eine Neigung zum Totalitarismus durch Geschichtsvergessenheit: Man übersieht, dass wörtlich genommene Aussagen, die man auch absolut setzt, oft nur zeitbedingt und in manchen Aspekten auf andere Lebensumstände nicht übertragbar sind, wie es Islamisten tun.

Khourys Prachtwerk folgt methodisch der traditionellen Bibelexegese und Bibelkritik, wobei hier und dort Ansätze einer noch in ihren Kinderschuhen steckenden Korankritik aufscheinen. Ein Wort mehr zu Christoph Luxenbergs syroaramäischer Lesart des Korans wäre gut gewesen. Eine Zitierweise sollte bei weiteren Auflagen verändert werden: ein Zitat beschreibt genauer die Kaaba von Mekka nach Höhe, Breite und Ansicht. Darunter steht „Peter Heine“. Die Leser/innen könnten meinen, dass dieser Berliner Gelehrte kürzlich am Heiligtum Maß genommen hätte. Doch zitierte auch er wiederum aus den bekanntesten alten Beiträgen der europäischen Entdecker wie Richard F. Burton oder C. Snouck Hurgronje. Ferner fällt auf, dass Khoury, der ein wenig zu sehr die Friedlichkeit des Islams betont, das Reizwort „Djihad“ durchgängig

gemieden und dafür allein „Kampf“ benutzt hat. Das ist sicher legitim, und er bekennt ja auch, dass die Verfechter einer Friedens-
theorie in der islamischen Welt „noch keine
Mehrheit bilden“. Jedoch wären hier Hinwei-
se auf ältere und modernere Djihad-Dogmen
angebracht, darunter der Große und der Klei-
ne Djihad sowie die Lehre, den Djihad unter
Selbsttötung gegen Zivilisten zu führen, dar-
unter – ganz gegen die ehrwürdige Tradition
– gegen alte und schwache Menschen, Frau-
en und Kinder. Schließlich vermisste ich Ge-
danken zur monotheistischen Vorleistung al-
ter Völker wie der Ägypter.

Aber dies mag in Nachauflagen leicht be-
hoben werden – und Khourys enorme Lei-
stung nicht trüben. Es steht nunmehr nur noch
zu hoffen, dass sein Korankommentar mög-
lichst rasch ins Englische übertragen und als
CD-Hörbuch einem anwachsenden Reisepu-
blikum dargeboten wird, das so auch die
Weisheit des Koran hören kann. Dies ist bis-
lang nicht nur der gehaltvollste, sondern auch
der schönste Band zur Heiligen Schrift der
Muslime.

HistLit 2006-2-116 / Wolfgang G. Schwanitz
über Khoury, Adel Theodor: *Der Koran*. Düs-
seldorf 2005, in: H-Soz-Kult 18.05.2006.